

Kritik Musikverein: Nur eine halbohohe Messe

23.03.2006 | 00:00 | (Die Presse)

Bach mit Martin Haselböck und den Seinen.

"Ew. Königlichen Hoheit überreiche in tiefster Devotion gegenwärtige geringe Arbeit", so übersandte Bach 1733 Kyrie und Gloria seiner h-Moll-Messe an den Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August II. Die bei Gott nicht "geringe" Arbeit wuchs sich zu einer gewaltigen Messe aus, die auch die besten Musiker an ihre Grenzen führt. Dennoch ist sie immer wieder beliebter Reibebaum für diverseste Ensembles. Jetzt versuchten sich Martin Haselböck und seine Wiener Akademie sowie der Chorus sine nomine daran.

Das von Haselböck bereits 1985 gegründete Ensemble steht für "lebendige Interpretation, Virtuosität und Musikantentum mit speziell „österreichischer Note". Nun ist es kein Geheimnis, dass eine Wiener Bach-Tradition eher nicht vorhanden ist. Recht indifferent nahm sich auch das Bach-Klangbild der Wiener Akademie aus: Unter den stumpf opaken Streicherklang mischten sich mitunter recht eigenwillig phrasierte Soli, stachen Blechakzente heraus und paukte die Pauke knallig dazu. Den Tiefpunkt bereitete das Horn im Quoniam. Ein Muster an Orchesterkultur ergab das jedenfalls nicht. Ob manch abrupte Accelerandi absichtlich gemeint waren, manch rhythmische Unschärfe der Wiener Art zuzurechnen ist?

Der Chor, ausgezeichnet einstudiert von Johannes Hiemetsberger, gewann die Gesamtwertung jedenfalls mit Abstand. Dass die Positionierung der kaum mehr als 30 Choristen fast an der Rampe, in Kombination mit der recht dicht besetzten Wiener Akademie im Großen Saal eine optimale Konstellation war, ist zu bezweifeln. Aus der Solisten-Riege ragten der Sopran von Katerina Beranova und der Bass von Florian Boesch heraus, weiters sangen Lydia Vierlinger (Alt), Andreas Karasiak und Ursula Fiedler (Sopran). Zugegeben, eine rundum perfekt musizierte h-Moll-Messe ist rar - aber ein wenig trefflicher darf's das nächste Mal schon klingen. mus

© DiePresse.com